

Gedenkveranstaltungen 70 Jahre Deportation nach Sobibor und Majdanek

Beiträge von Karl-Heinz Stadler

Im Rahmen der Vorberichterstattung zu den Veranstaltungen am 2. und 3. Juni sollen jene Menschen vorgestellt werden, die aus Dörfern unserer Gemeinde in die genannten Lager transportiert und dort umgebracht wurden: Dina Kratzenstein, Beate Frankenthal, Hermine Rothschild sowie Rosalie, Martin und Günter Sternberg. In dieser Ausgabe erinnern wir an die Familie Sternberg.

Die Sternbergs

Glocken für den Krieg

1917 leisteten die Vöhler ihren Kriegsbeitrag: Die Glocken der Martinskirche wurden feierlich aus ihrem Turm geholt und zum Einschmelzen weggebracht. Polizist, Pfarrer, Lehrer, Küster sowie viele Kinder – andere Erwachsene blieben im Hintergrund - verabschiedeten die



Glocken. Unter ihnen, im folgenden Foto mit langen, dunklen Haaren direkt unter der Glocke, die damals 13jährige Rosalie Mildenberg, Tochter des in der Mittelgasse oberhalb der Synagoge wohnenden jüdischen Kaufmanns Salomon Mildenberg und seiner Frau Amalie. Zur Familie gehörte auch Rosalies zwei Jahre älterer Bruder Max.

Ins Dorfleben integriert

Vater Salomon war von Beruf Metzger; da es aber sehr viele Metzger in Vöhl gab, verdiente er sich sein Geld als Kaufmann mit einem kleinen Laden im 1910 gekauften Haus und mit eigentlich verbotenen Straßenhandel.



Haus Mildenberg Anfang der 30er Jahre, vorn: Salomon Mildenberg

Die Mildenbergs waren gut in Vöhl integriert. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lebten sie im Dorf. Salomon wie auch sein Sohn Max gehörten dem Gesangverein an; Max war außerdem Mitglied des Gesangvereins und der Burschenschaft.

Wie für Mädchen und Frauen üblich, lebte Rosalie zurückgezogen. Rosalie Mildenberg heiratete im Mai 1931 den am 18. Juli 1803 in Katzenfurt geborenen Juden Martin Sternberg, der am 2. Mai von seinem bisherigen Wohnort Ehringhausen nach Vöhl gezogen war. Mehrere christliche Klassenkameradinnen Rosalies wohnten der Zeremonie unter

dem Hochzeitsbaldachin in der Vöhler Synagoge bei. Ein Jahr später, am 20. August 1932, wurde Sohn Günter in Sachsenhausen geboren.



Rosalie, Max, Amalie und Salomon Mildenberg

Die Diskriminierung beginnt

Mit dem Jahr 1933 wurde Vieles anders. Adolf Hitler wurde Reichskanzler, im Zuge der Gleichschaltung wurden die Parteien außer der NSDAP verboten oder lösten sich auf, die Reichsregierung erhielt Gesetzgebungsbefugnisse und auch im dörflichen Leben änderte sich viel. Im März 1933 fanden auch Kommunalwahlen statt und die Vereine wurden nach und nach aufgelöst oder nationalsozialistischen Verbänden angeschlossen. Auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Lebens wurde sehr bald das so genannte „Führerprinzip“ eingeführt.

Auch in Vöhl kam es zu Aktionen gegen die damals noch recht zahlreichen jüdischen Mitbürger:

Am 1. April 1933 wurden jüdische Geschäfte boykottiert.

Im Juli 1933 erschienen die Namen Richard Rothschilds und Siegmund Katzensteins auf einer Liste politisch Verdächtiger für den Kreis Frankenberg. Richard Rothschild musste für einige Wochen ins Gefängnis.

Ab 1934 verloren jüdische Händler und Kaufleute wie Sally Mildenberg in der Mittelgasse, Ferdinand Kaiser in der Arolser Straße und Alfred Rothschild sowie Abraham Blum in der Basdorfer Straße nach und nach ihre Kunden. Besonders in der Mittelgasse meldeten christliche Nachbarn, wenn Christen in die Geschäfte von Juden gingen.

Bei einem Festzug Mitte der 30er Jahre holten der Bürgermeister und ein weiterer Parteigenosse Hermann und Sally Mildenberg in der Mittelgasse aus dem Festzug heraus und jagen sie unter Schmährufen durch das Gässchen zwischen ihren Häusern.

In jener Zeit holten SS-Schergen – wahrscheinlich aus den Nachbardörfern – Siegmund Katzenstein aus seinem Haus, sperrten ihn einige Tage ein und folterten ihn. 1936 versteigerte er Haus und Land (WLZ: „Infolge des Landhungers waren die Ländereien äußerst begehrt.“) und verließ Vöhl und Deutschland.

1938: Pogromnacht, Buchenwald

Am 9. November 1938, als überall in Deutschland die Synagogen brannten und die Wohnungen von Juden zerstört wurden, wurden auch in der Mittelgasse die Fensterscheiben der von Juden bewohnten Häuser eingeworfen. Die Synagoge, die im August jenes Jahres an eine christliche Familie verkauft worden war, entging der Zerstörung. Augenzeugenberichte von den Ereignissen jener Nacht in Vöhl liegen nicht vor. Ein älterer Mitbürger berichtete allerdings, dass am nächsten Morgen vor einigen Häusern die Straße mit Scherben übersät war.

Die drei einzigen in Vöhl noch lebenden jüdischen Männer wurden am 10. November verhaftet. Alfred Rothschild, Max Mildenberg und Martin Sternberg wurden zunächst nach Kassel

und am 12. November von da in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar gebracht. Die dortigen Lebensverhältnisse spotteten jeder Beschreibung, denn ungefähr 10 000 Juden kamen Mitte November in das damals nur für einige hundert Häftlinge eingerichtete KZ.

Konzentrations-Lager Buchenwald		I.T.S. FOTO No 008652
Familienname: Sternberg		Jude Däftling Nr. 25420 Blut:
Vorname: Martin		
geb. am 18.7.03 in Katzenfurt		© Schutzhaft angeordnet: am: 10.11.38 durch (Ordnung): Kassel
Beruf: Kaufmann		Wahlrechtiger Parteipasschein: keine
Religion: mos. Gest: D.R.		Vertrauen: keine
mutter, leib, gebl. Frau: Rosi St. Vöhl Krs. Frankenberg/Elber, Mittel- gasse 7		
Kinder: 1		
Grund: „Judenaktion vom 10. 11. 38.“		eingeliefert: 12.11.38 entlassen: 31.1.39

ITS/ARCH/KL Buchenwald- individuelle Unterlage-

Copy in conformity with the ITS archives

Lagerkarte für Martin Sternberg

Martin Sternberg erhielt die Häftlingsnummer 25 420 und musste bis zum 31. Januar 1939 im Lager bleiben. Dann kam er zurück nach Vöhl. In seinem Beruf als Kaufmann durfte er nicht mehr arbeiten. Bei der Firma Rohde arbeitete er im Straßenbau.

Sternbergs Schwager Max Mildenberg, der im Februar aus Buchenwald entlassen wurde, verließ Vöhl und wohnte einige Zeit in Brüssel. Als im Frühjahr 1940 der Westfeldzug begann, wurde er verhaftet und nach kurzen Aufenthalten in anderen Lagern kam er in das Durchgangslager Gurs in den französischen Pyrenäen. Als die in Vöhl lebenden Angehörigen – Mutter, Ehefrau, Schwester und Schwager – davon erfuhren, wollten sie ihm schreiben. Weil die normale Kontaktaufnahme nicht möglich war, schrieben sie Briefe und schickten Päckchen über das Internationale Rote Kreuz in Genf. Als dies entdeckt wurde, wurden alle vier 1941 angeklagt und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Im Urteil zu Martin Sternberg heißt es:

„Die Staatsanwaltschaft beschuldigt Sie, in Vöhl im Jahre 1940 fortgesetzt handelnd es unternommen zu haben, in zwei Fällen mittelbar ohne Genehmigung, Nachrichten in das feindliche Ausland gelangen zu lassen.

Sie haben an Ihren Schwager Max Mildenberg, der sich im Lager St. Gurs befindet, das im unbesetzten Frankreich, also im feindlichen Ausland liegt, Briefe geschrieben und diese zwecks Weiterleitung an Ihren Schwager an das „Komitee zur Hilfeleistung für die kriegs-betroffene jüdische Bevölkerung“ in Genf senden lassen.

Sie geben das zu. Es wird gegen Sie eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen festgesetzt. Die erfaßten Briefe werden eingezogen“

Günter Sternberg in Frankfurt



Foto: Institut für Stadtgeschichte

Rosalies und Martins Sohn Günter hätte eigentlich spätestens 1939 in Vöhl eingeschult werden müssen. Allerdings durften jüdische Kinder zu dieser Zeit öffentliche Schulen nicht mehr besuchen.

Das Philanthropin in Frankfurt¹

Erst im Jahre 2000 erfuhren wir von einem aus Altenlotheim stammenden Juden namens Günther Strauß, der die Deportation nach Riga überlebt hatte und heute in Israel lebt, dass Günter Sternberg zusammen mit ihm selbst das Philanthropin in Frank-

¹ Quelle: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2835&_ffmpar\[_id_inhalt\]=61755](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2835&_ffmpar[_id_inhalt]=61755)

furt besuchte. Es war die am längsten bestehende jüdische Schule in Deutschland. Gewohnt hätten sie zunächst in einem jüdischen Kinderheim der Flörsheim-Sickel-Stiftung. Auf dem Weg zur Schule seien sie von Kindern und Erwachsenen geschlagen und vom Bürgersteig gedrängt worden. Wenn sie bei Regen den ca. drei Kilometer langen Weg vom Kinderheim zur Schule mit der Straßenbahn hätten fahren wollen, habe man sie oft rausgejagt.



Günter Sternberg

Er und Günter seien zwar nicht in dieselbe Klasse gegangen und hätten auch nicht im selben Zimmer geschlafen, aber sie hätten oft zusammen gespielt und seien in den Ferien immer zusammen mit dem Zug nach Hause gefahren, er bis Schmittlotheim und Günter weiter bis nach Herzhausen. Nach den Sommerferien im Jahre 1940 hätten sie in das jüdische Waisenhaus umziehen müssen, da das Kinderheim beschlagnahmt worden war. Seiner Erinnerung nach im Oktober 1941 wurden einige Kinder, darunter auch er und Günter Sternberg, zu den Eltern geschickt, um nach Osten abtransportiert zu werden. Israel Strauß wurde mit seiner Familie im Dezember 1941 ins Ghetto von Riga verbracht. Zu diesem Transport hätten auch einige weitere Kinder der Philanthropie-Schule gehört, doch Günter sei nicht dabei gewesen.

Nach Wrexen

Ungefähr zu jener Zeit, als Günter Strauß mit seinem Bruder und den Eltern nach Riga deportiert wurde, wurden die Sternbergs nach Wrexen gebracht. Eine Augenzeugin berichtete, man habe zuerst nur den kleinen Günter und etwas später die Eltern geholt. Dort wohnten sie im Haus Nr. 5, dem Haus des Land- und Gastwirts Hugo Kruse.



Haus Nr. 5 in Wrexen²

Über den Aufenthalt der Sternbergs in Wrexen informieren die Reise-Erlaubnisscheine. Zwischen dem 27. März und dem 29. Mai 1942 fuhr Martin Sternberg neun Mal mit dem Fahrrad von Wrexen nach Scherfede und zurück. Eine dreitägige Fahrt nach Frankfurt mit der Reichsbahn Ende April ist ebenso dokumentiert wie ein halbtägiger

Aufenthalt in Rhoden.

Ehefrau Rosalie durfte noch ein einziges Mal nach Vöhl fahren, und zwar für die Zeit vom 12. bis 14. April 1942.

Für Sohn Günter ist eine Fahrt ebenfalls vom 12. bis 14. April 1942 von Wrexen nach Scherfede dokumentiert.


² Foto, Reiseerlaubnisvermerke und andere Infos über den Aufenthalt in Wrexen: Renate Ise, Hans-Joachim Mosheim, Horst Schaake: Geschichte und Schicksale jüdischer Familien in Wrexen, 2008, S. 164

W. Sternberg, d. 11. 4. 42
(Drit)

Polizeiliche Erlaubnis
(Hier gültig von bis
(Folgebogen-Nr.)

.....
 (Name, Vorname, Nachname, Unterschrift)

 (Geburtsdatum, Geburtsort)
 geb. am 13. Feb. 1907, in 1946
 wohnt in
 (Gemeinde) (Straße, Platz, Nr.)
 Hpt. Rind, Kassel, Nr. 2 08 227, Frankfurt
 (Staatangehörigkeit) (Matrikelnummer)
 Die polizeiliche Erlaubnis zur einseitigen, ...
 ...
 (Verkehrsamt)
 ...
 (Stadtteil, Straße, Platz, Nr.)
 am 12. bis 14. 4. 42, bis 30. 4. 42, erteilt,
 (Datum) (Erteilungsort)
 soweit nicht eine Inanspruchnahme besonderer Verkehrsmittel;
 - durch die Versicherungs- oder durch Aufsichtsbehörden
 ausgeschlossen oder eingeschränkt ist.
 Dieser Erlaubnisschein ist nur gültig in Verbindung mit
 einem ordentlichen Nichtbilanzweiss.



 Nichtausreisefähig
 (Unterschrift)

Die Erlaubnisscheine nennen keine Gründe für die Fahrten. Insofern ist auch nicht bekannt, warum sich Günter während des Aufenthaltes seiner Mutter in Vöhl nicht in Wrexen, sondern in Scherfede aufhielt. Möglicherweise hat Martin Sternberg, vielleicht auch seine Frau Rosalie, in einer früher der jüdischen Familie Mosheim gehörenden Papierfabrik gearbeitet. Gesichert ist dies allerdings nicht.

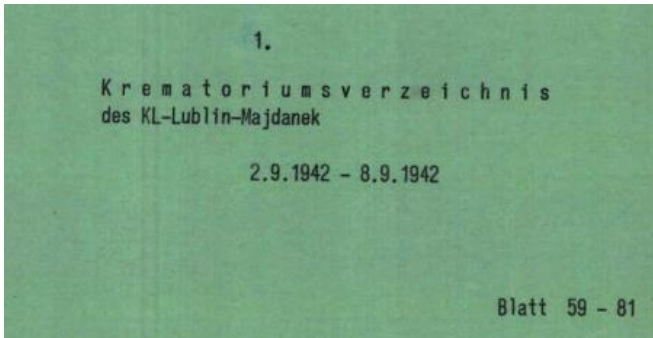
Bisher ist auch nicht bekannt, wann genau die Sternbergs und zahlreiche andere in Wrexen wohnenden Juden nach Kassel gebracht wurden; jedenfalls spricht viel dafür, dass dies am 30. oder 31. Mai geschah, da Martin Sternbergs letzte Reiseerlaubnis vom 29. Mai datiert. In Kassel wurden über 500 Jüdinnen und Juden aus Nordhessen in Turnhallen von Schulen

in der Schillerstraße zusammengepfertcht. Am 1. Juni 1942 mussten sie zum Hauptbahnhof marschieren.

Fahrt in den Tod

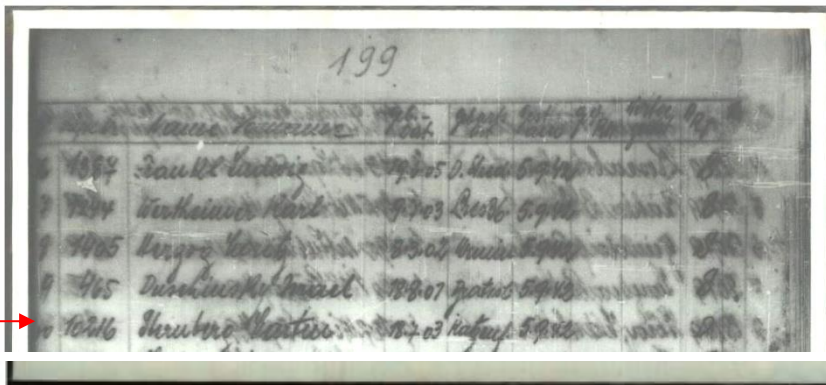
Sie stiegen – bepackt mit einem Rucksack oder einem Koffer - in einen Zug mit Wagen dritter Klasse. In Halle und Chemnitz stiegen weitere ca. 500 Jüdinnen und Juden zu, so dass das von der SS-Führung vorgegebene „Soll“ von 1000 Personen erreicht war. Für den Zug war zunächst das Ziel „Izbica“, eine kleine Stadt mit Judenghetto im östlichen Polen vorgesehen. Heute wissen wir, dass der Zug am 3. Juni bei Lublin eintraf. Ungefähr einhundert arbeitsfähige Männer unter den Häftlingen mussten dort den Zug verlassen, unter ihnen auch der damals 38jährige Martin Sternberg, um im südlich von Lublin gelegenen Konzentrationslager Majdanek – offiziell „KZ Lublin“ - als Arbeitskräfte Verwendung zu finden. Die Frauen, Kinder und alten Männer – also auch Rosalie und Günter Sternberg – fuhren weiter in das erst im April eingerichtete Vernichtungslager Sobibor. In dieser Tötungsfabrik wurden die ca. 900 Menschen innerhalb kürzester Zeit in den Gaskammern umgebracht.

Martin Sternberg überlebte die Verhältnisse in Majdanek sechs Wochen lang. Harte Arbeit und Hunger, vielleicht auch Krankheit und Folter waren verantwortlich dafür, dass die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer dieses Transports in Majdanek bei drei Monaten lag. Bei der folgenden Grafik handelt es sich um die Titelseite des Krematoriumsbuches von Majdanek und jene Seite 199, auf der Martin Sternbergs Name notiert ist .



ITS/ARCH/KL Lublin (Majdanek), Ordner 15 -Deckblatt-

Copy in conformity with the ITS archives



ITS/ARCH/KL Lublin (Majdanek), Ordner 15, Seite 71

Copy in conformity with the ITS archives

Das folgende Dokument belegt die Deportation der Sternbergs am 1. Juni 1942. Es wurde im September 1942 vom Polizeipräsidenten in Kassel für die Devisenbewirtschaftungsstelle beim Oberfinanzpräsidenten ausgestellt.

Stufe III
Liste 3
ITS 292
57/2009
(Alle Fremden sind in deutscher Ausfertigung auszuweisen.)

Land: Kreis Waldeck
Gemeinde Wrazan
Ausstellende Behörde Polizeipräsident Kassel
für Oberfinanzpräsident Kassel
Devisenbewirtschaftungsstelle

Nationalität Deutsche Juden 00586
(Für jede Nationalität ist eine besondere Formblatt zu verwenden.)

Fachname	Vorname	Geburtsdatum und -ort	Geschlecht m. / w.	Art der Urkunde	Datum d. Ausstellung d. Urkunde	von wem ausgestellt bzw. geprüft (Name, Unterschrift, Datum, Ort)	Aufbewahrungsort der Originalurkunde
1	2	3	4	5	6	7	8
Sternberg	Martin	18.7.03 Latsenfurth	m	"	"	"	"
deportiert am	1. 6. 42						
Sternberg	Rosalie	13.7.04 Wchl	w	"	"	"	"
deportiert am	1. 6. 42						
Straus	Hermann	13.1.90 Orpetalerstr. 50 Eimelrod	m	"	"	"	"
deportiert am	1. 6. 42						
Straus	Jenny	30.4.93 Rhins	w	"	"	"	"
deportiert am	1. 6. 42						

Kassel den 15.9.49
Ich bestätige nach bestem Wissen und Gewissen, daß dies eine ~~echte~~ vollst. Wiedergabe der verlangten Informationen ist.
Abt. 1

ITS/ARCHSK Kassel, Ordner 2243, Seite 292

Copy in conformity with the ITS archives

In Sobibor wurde eine Gedenkallee für die dort ermordeten Menschen angelegt. Ein Stein mit Namen und eine Fichte für die Opfer. Der Förderkreis Synagoge in Vöhler initiierte Gedenksteine für die Menschen aus unserer Gemeinde, die dort starben,

**Steine in der Gedächtnisallee Sobibor
für Günter (links) und Rosalie Sternberg³**



³ Fotos: Ernst Klein, Volkmarsen